

# Sächsischer Vorzeiger

Verlag v. Redaktion  
Dresden-Neustadt  
u. Weichener Gasse 4.  
Die Zeitung erscheint  
Dienstag,  
Freitag und  
Sonntags  
1887.

Abonnements-  
Preis:  
vierteljährl. M. 1,50  
Zu beziehen durch  
die hiesigen Buch-  
handlungen und durch  
unser Bureau.  
Bei freier Lieferung  
ins Haus erhebt die  
Post noch eine Be-  
lastung von 25 Pfg.

Inserate  
werden bis Montag,  
Dienstag u. Freitag  
Mittag angenommen  
und kosten:  
die 1. Spalte 15 Pfg.  
Unter Einbezug:  
30 Pfg.

Inseraten-  
Annahmestellen:  
Die Arnoldische  
Buchhandlung,  
Zentralbibliothek,  
Gartenstein & Vogler,  
Kubicki & Co.,  
G. L. Deube & Co.,  
in Dresden, Leipzig,  
Hamburg, Berlin,  
Frankfurt a. M.  
u. s. w.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.  
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altfeld und Dresden-Neustadt,  
für die Ortshauptmannschaften Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,  
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Nr. 55.

Dienstag, den 10. Mai 1887.

49. Jahrgang.

## Politische Weltschau.

**Deutsches Reich.** Im österreichischen Abgeordnetenhaus hielt jüngst der deutsch-böhmische Abgeordnete Dr. Kersch gelegentlich der Beratung des Budgets eine längere Rede, welche ganz dazu angethan ist, in Deutschland eine bedeutende Sensation hervorzurufen. Der Redner äußerte nemlich u. A.: Wir Deutsche haben in Oesterreich nicht mehr viel zu verlieren. Der Minister des Innern mag auf die nationale Schwäche, auf die gewohnte Nachgiebigkeit und Duldsamkeit, auf die byzantinische Loyalität der Deutschen gerechnet haben; nur in diesem Glauben konnte er sich hineinlassen, den Slaven und insbesondere den Tschechen eine Konzession nach der andern zu machen, so daß er heute, wie einst Gretchen dem Faust gegenüber, sagen kann: Ich habe schon so viel für Euch gethan, daß mir zu thun fast nichts mehr übrig bleibt. (Heiterkeit links.) Die Begehrlichkeit des Tschechentums steigt aber immer mehr und heute ist der Minister eingesponnen von einer eigenthümlichen Majorität, die ausschließlich zusammengesetzt wird durch den Haß gegen das Deutschthum und durch den unerfüllbaren Drang nach schnellem Gewinn zu Gunsten des Slaventhums. (Widerspruch rechts. Sehr wahr! links.) Zu allen Zeiten lieferte die tschechische Nation für alle Kategorien von Staatsdienern, vom Hofrathe bis zum Amtsdienner herab, ein großes Lager. (Heiterkeit links.) Dieser Ueberproduktion wird nun in ausgiebiger Weise Rechnung getragen. Tschechische Beamte, tschechische Richter, tschechische Hauptpläne betreiben in deutschen Gegenden das Verheerungswerk. (Sehr gut! links.) Die deutschen Beamten finden bei uns in Böhmen kein Fortkommen mehr und um die Beamtenstellen noch mehr in die Hände der Tschechen zu spielen, wurde die berüchtigte Sprachenverordnung erlassen. Unter dem gegenwärtigen Regierungssysteme hat sich der tschechische Chauvinismus entwickelt und ist der Haß gegen alles Deutsche groß gezogen worden. Der früher weiße österreichische Waffenrock hat so manche nationale Gegensätze ausgeglichen, aber die gegenwärtige Uniform birgt häufig Waffenbrüder, die sich mit einander vertragen wie Feuer und Wasser und ich finde diese Gegensätze ganz naturgemäß. Wir haben ein Volkstheer und unter solchen Verhältnissen müssen die nationalen Zwistigkeiten auch in die Armee eindringen. Der Minister-Präsident hat gemeint, daß Excesse zu allen Zeiten unter dem Militär vorkommen. Ich weiß das, aber es handelt sich in dem vorliegenden Falle um die Ursachen und Motive (Zustimmung links), die dazu geführt haben. Die Excesse sind eben auf nationale Gegensätze zurückzuführen. Für alle diese Vorkommnisse und Erscheinungen

machen wir nur die gegenwärtige Regierung verantwortlich, denn sie hat die Selbstüberschätzung der sogenannten sechs-Millionen-Nation großgezogen, sie hat sogar die slovenische Nation erkunden, um dieselbe gegen die Deutschen in's Feld zu führen (Gelächter rechts; Sehr richtig! links); sie hat durch ihre Bemühungen in den Slaven und insbesondere in den Tschechen den Wahn hervorgerufen, daß sie die eigentlichen Herren Böhmens und das maßgebende Element im Staate seien und daß Oesterreich ohne die Tschechen nicht ein halbes Jahr existiren könnte. (Sehr richtig! links.) Das 25-jährige Gründungsfest des Prager Turnvereins und das Fest des deutschen Handwerkervereins zu Ehren Kaiser Joseph's II. hat man verboten, um Krawalle zwischen den Tschechen und Deutschen zu vermeiden. Befügt die gegenwärtige Regierung nicht so viel Kraft, um die Deutschen in Schutz zu nehmen, wenn sie harmlose Feste abhalten wollen, oder befügt sie nicht den Willen hierzu? (Rufe links: Der Wille fehlt ihr!) Als es hieß, daß deutsche Studenten die Prager Universität besuchen wollten, da verlangten die Tschechen, daß die Regierung dagegen einschreite, sonst würden sie sich selbst gegen die Einwanderer zu helfen wissen. Unter diesen Verhältnissen besteht das einzige Mittel zur Herstellung stabiler Verhältnisse in Oesterreich in der Sonderstellung von Galizien und Dalmatien, in der Vereinigung der ehemaligen Länder des deutschen Bundes zu einem einheitlichen Organismus, welcher seinen kräftigen Rückhalt finden muß in einem staatsrechtlich gesicherten Verhältnisse mit dem stammverwandten deutschen Reiche. Deutsch-Oesterreich und mit ihm Böhmen und Mähren gebühren einst zum deutschen Reiche und sind durch Deutschland an Oesterreich gekommen. Das historische Anrecht der deutschen Nation auf Böhmen und Mähren ist somit ein Altes (Rufe rechts: Psui! Der Präsident giebt das Glockenzeichen), als das nebelhafte böhmische Staatsrecht. Oesterreich wurde aus deutschem Fleische herausgeschnitten und ausgerüstet mit der Mission, deutsche Kultur nach dem Südosten zu tragen. Aber das gegenwärtige System scheint mit den alten Traditionen brechen zu wollen. An die Stelle des deutschen Oesterreichs soll ein slavisches Oesterreich gestellt werden. Ich bezweifle, daß dieses morsche, riesige Staatsgebäude einen derartigen Wechsel seines Unterbaues ertragen kann. In einer Zeit, in welcher das nationale Princip immer mehr zur Geltung gelangt, in welcher sich die Nationen immer enger an einander schließen, hat ein so bunt zusammengewürfelter Staat wie Oesterreich vor Allem die Aufgabe, diejenigen Nationalitäten zu befriedigen, welche Theile einer großen weltbedeutenden Nation sind und derartige Theile sind in Cisilithanien gegenwärtig ausschließlich die Deutschen und die Italiener.

Der gegenwärtige Ministerpräsident aber hat einen entgegengekehrten Weg gewählt. Während an unseren Grenzen das geeinigte Deutschland und das geeinigte Italien entstanden sind, wagt man es hier, Theile der italienischen Nation slavischen Brutalitäten und uns Deutsche in Böhmen tschechischer Vergewaltigung auszusetzen. Mag auch augenblicklich die äußere Politik in Deutschland wenig durch die öffentliche Meinung beeinflusst werden, so muß doch dem Umstande eine gewisse Bedeutung beigemessen werden, daß unsere Stammesbrüder jenseits der schwarzgelben Pfähle immer mehr Mitgefühl empfinden für unsere Leiden und immer mehr das Bewußtsein in sich fählen, mit uns zusammenzugehören. Es kann der großen deutschen Nation nicht gleichgültig sein, ob wir, die wir durch ein Jahrtausend zu Deutschland gehört und durch Jahrhunderte diesem Reiche seine Kaiser gegeben haben, jetzt ohne unser Verschulden losgelöst werden vom deutschen Mutterlande. Und fürwahr, es müßten die äppig grünen Lorbeeren in dem Siegeskranze Germaniens zu weifen beginnen, wenn wir, der kräftige Stamm der deutschen Dismark, verdorren sollten. Mag man auch die Geschichtsbücher unserer Jugend fälschen, mag man in denselben die Heldenthaten unserer Ahnen verschweigen, mag man rein deutschen Boden als slavisch schildern, mag man deutsche Frauenwürde beschimpfen — der nationale Flammgeist unserer deutschen Jugend wird dadurch nicht leiden (lebhafter Beifall auf den Bänken des deutschen Klubs). Ein Oesterreich war notwendig als Bollwerk gegen das Eindringen des Slaventhums; aber ein Oesterreich zur Unterdrückung des Deutschthums, als Schlagwall gegen die Deutschen, ist ein weltgeschichtlicher Unsinn. (Bravo! Bravo! auf den Bänken des deutschen Klubs.) Uns Deutsche wird allmählich ein Gefühl der „Wurftigkeit“ beschleichen und wenn ich heute den hoffnungslosen Zustand des todtkranken Staates an der Donau betrachte, so muß ich mich an den Ausspruch eines sächsischen Staatsmannes erinnern, welchen derselbe im Jahre 1848 über Oesterreich gethan hat und der lautet: „Mich hält nur der eine Gedanke aufrecht, daß, wenn dieses ausgebrannte „Franciskaner“ zerfallen wird, seine Asche den Acker Deutschlands düngen wird.“ (Lebhafter Beifall und Händeklatschen auf den Bänken des deutschen Klubs und auf den Galerien.) Der vielfach besprochenen Branntweinsteuerfrage ist eine eingehende Begründung beigegeben, worin es u. A. heißt: „Zur Festigung des Reiches gegen alle von Außen her drohende Gefahren und zur dauernden Zusammenhaltung aller seiner Glieder bietet sich, wie die verbündeten Regierungen dem Reichstage wiederholt als ihre Ueberzeugung dargelegt haben, ein besonders geeignetes und unerleghches Mittel in der Weiterführung

## Fenilleton.

### In geheimer Mission.

Novelle aus den letzten Zeiten der französischen  
Direktorial-Regierung.  
(2. Fortsetzung.)

Im Laufe des kommenden Vormittages entledigte sich Kapitän Raymond auf der Kommandantur einiger Aufträge, ließ sich mit den für seinen Aufenthalt in Paris notwendigen zu beobachtenden Formalitäten bekannt machen und schlug hierauf den Weg nach der Chaussee d'Antin ein. Auf seine elegante Toilette schien er heute die peinlichste Sorgfalt verwendet zu haben. Bereits in früher Morgenstunde hatte er Bernhard den Auftrag erteilt, nach einem Schneider, einem Schneider und einem Friseur zu schicken, welche in kürzester Frist den ägyptischen Kriegsmann in einen netten Officier von Paris verwandelten.  
Raymond stand in dem Alter von sechszwanzig Jahren. Er war weniger hoch als schlank gewachsen, sein Körper zeigte eine ungemaine Elastizität und Geschmeidigkeit. Sein Gesicht war guttural erweckend, seine Phantasie lebendig, eifern sein Charakter und trotz aller Drangsale eines blutigen Krieges war es sein eifrigstes Bemühen gewesen, sich geliebte und allseitige Kenntnisse zu sammeln. Seine intimen Beziehungen zu den ausgezeichnetsten Führern der französischen Truppen hatten seine Sitten veredelt und ihm jene Unbefangtheit des gesellschaftlichen Umgangs verliehen, welche stets zu imponiren weiß. Wenn wir zu dem Allen eine

forngfreie Heiterkeit und ein grenzenloses Interesse für das Schöne und den Ruhm treten lassen, so sind wir in den Stand gesetzt, uns ein klares und zusammenhängendes Bild von unserem Officiere zu entwerfen.  
Für die Veränderungen, welche der französischen Hauptstadt während der sieben Jahre, seit er sie nicht mehr gesehen, ein ganz anderes Gepräge aufgedrückt hatten, schien er nicht das geringste Interesse zu verspüren.  
Ohne sich umzublicken schritt er die Straße entlang, bis er eine Querallee erreichte, schnell in dieselbe einbog und aufmerksamen Blickes die aufeinanderfolgenden Nummern der Häuser musterte. — Plötzlich bannete er seine Schritte.  
„Numero dreißig! also am Ziele! Hoffentlich werde ich sie zu Gesicht bekommen.“  
Sein Herz klopfte hörbar, einen Moment holte er tief Athem.  
Nach mehrmaligem Klopfen öffnete sich ihm das Haus und bald darauf schritt er eine lange mit Linden bepflanzte Allee entlang, die in einem runden Kafensplage ausmündete, welcher ein nicht sehr geräumiges, dafür aber auf das Feinste und Geschmackvollste eingerichtetes Gebäude umgab.  
Ein Diener ohne Livree vertrat ihm den Weg. „Der Herr nennt sich ohne Zweifel Kapitän Raymond?“  
„Errathen, Bürger“, gab der Officier zur Antwort, da er diesen Menschen mit einem anderen Titel zu belegen sich nicht getraute.  
Ein Köcheln trat auf die Lippen des Dieners, als er fortfuhr: „Die gnädige Frau ist im Besitze Ihres Billets und hat mir befohlen, den Herrn vorzulassen.“

„Alle Teufel!“ dachte Raymond bei sich, während er dem voranschreitenden Diener nachsah, in Aegypten habe ich noch stets von „Bürgern“ und „Bürgerinnen“ geräuscht, aber, wenn nicht alle Anzeichen trügen, scheint mir die gute Gesellschaft in Frankreich bereits wieder einen Häufungsprozess zu vollziehen.“  
Der Diener geleitete unseren jungen Kapitän in einen Salon im Erdgeschosse, der eine Aussicht auf den Garten bot.  
Er hatte kaum die Schwelle überschritten, als sich an der der Fensterfronte entgegengesetzten Seite des Salons eine Thür öffnete und eine Frau von mittlerer Statur, von einem weißen Morgenkleide umgeben, einen eröffneten Brief in der Linken haltend, auf ihn zutrat. Die Frau machte etwa dreißig Jahre zählen, aber ihr gracielles Auftreten, ihre anmutige Haltung und vor Allem der liebrenden Zauber ihres Lächelns ließen auf zehn Jahre weniger schließen.  
Der Kapitän verneigte sich und ergriff dann, als die Dame ihn mit einer würdevollen und zugleich freundlichen Handbewegung bedrödete, sich niederzulassen, einen Lehnstuhl, den er drei Schritte von dem Eise der Frau des Hauses entfernt niedersetzte.  
Es wird dem Leser keine Neuigkeit mehr sein, wenn wir ihm jetzt sagen, daß jene Dame von so bezaubernder Eleganz in Haltung und Manieren, mit dem engelgleichen Ausdruck in den reinen Zügen — Madame Bonaparte war.  
Kapitän Raymond wurde in der Gegenwart Josephines von einer Besangenheit ergriffen, die man nicht unerklärlich finden wird, wenn man bedenkt, mit welcher glühenden Leidenschaft diese Frau zur Zeit unserer Erzählung von